

feiert wird, ist seine Gestalt in einer kommenden ökumenischen Liturgie wenig problematisch: drei Lesungen mit Zwischengesängen, Predigt und Fürbitten. Die Aktivität der Gläubigen besteht in erster Linie im passiven Aufnehmen und Anhören des Wortes Gottes. Stärker tritt sie beim hymnischen Element, dem responsorialen Psalm und beim Alleluja, in Erscheinung, ferner in dem öfters wiederholten Ruf „Kyrie eleison“ bei der Litanei. Es ist eine Aktivität, die nicht schwer zu vollziehen ist, die jedoch die ganze Feier umspannt.

Es dürfte nicht allzu schwierig sein, schon jetzt, unter Beobachtung der bestehenden Rubriken, bei der „Gemeinschaftsmesse“ den Wortgottesdienst in der geschilderten ökumenischen Form zu feiern. Man betrachte die Vormesse als stille Einführung (oder singe währenddessen ein Eingangslied) und beginne erst mit dem „Dominus vobiscum“ (an Sonntagen mit dem vorausgehenden Gloria). Vorläufig noch in lateinischer Sprache zu sprechen – und zwar vom zelebrierenden Priester (nie in deutscher Sprache von einem Laien oder von einem zweiten Priester auf der Kanzel)²²⁾ – ist die Tagesoration nach dem Eingangsgruß. Hier betet der Priester in Stellvertretung der Gemeinde, die mit „Amen“ antwortet. Die Epistel (es muß nicht unbedingt die des Meßbuches sein) kann ein Lector deutsch vorlesen (Lectio continua an Werktagen!). Die Zwischengesänge können ebenfalls deutsch gesungen werden. Der Priester trägt (nachdem er inzwischen das lateinische Evangelium aus dem Missale gelesen hat) die Frohe Botschaft den Gläubigen vor (auch hier eine eigene Auswahl, wenn nötig) und spricht nach der Predigt die Fürbitten. Der geschilderte Zustand ist noch nicht ideal. Er kann jedoch eine Zwischenstufe zur kommenden (wie wir hoffen) ökumenischen Liturgie sein.

(Fortsetzung folgt)

Klaus Gamber

²²⁾ Es verstößt gegen die einfachsten liturgischen Formgesetze, wenn ein zweiter Priester nach Art eines Reporters, wie man oft erleben kann, einen Kommentar zum Geschehen am Altar gibt und die Gebete, die dem Zelebranten zustehen, spricht. Man könnte den Eindruck gewinnen, als ob hier eine eigene Liturgie für das Volk gefeiert werde. Eine gelegentliche Verbindung zum Priester am Altar beim Geben von Antworten genügt nicht. Was anderes ist es natürlich, wenn ein Lector die Epistel vorträgt. Das ist seine Aufgabe im Ritus und nicht die des Zelebranten.

LITURGISCHE BEWEGUNG IM DEUTSCHEN PROTESTANTISMUS

(Ein kurzer Abriß ihrer Geschichte)

Durch seine Formula Missae 1523 und die Deutsche Messe 1526 hatte Luther den römischen Meßkanon verworfen und die Einheit des alten Eucharistiegebetes zerschlagen. Die Aufklärung führte dann zur totalen Auflösung aller liturgischen Tradition, sie gestaltete den Gottesdienst zu einem reinen Institut der Volksbelehrung um. Erst viele Jahrzehnte später, um die Hälfte des 19. Jh., setzte das Bemühen um die W i e d e r g e w i n n u n g der Liturgie in der evangelischen Kirche ein. Als die Romantik den Rationalismus zu über-

winden begann, verbreitete sich über ganz Deutschland die „Agende“ von Georg Friedrich Seiler, einem Professor der Universität Erlangen. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen stellte selbst eine an alten Vorbildern orientierte Kirchenagende für seine Hofkirche 1822 zusammen. Diese königliche Order wirkte zündend in vielen Landeskirchen und setzte eine regelrechte Erneuerungsbewegung in Gang. In Bayern wirkten in diesem Sinne Adolf Harleß, seit 1852 Präsident des Münchner Konsistoriums, und sein Nachfolger in diesem Amt, J. W. F. Höfling, während Wilhelm Löhe schon 1844 eine Agende aus alten lutherischen Quellen und ostkirchlichen, wie auch anglikanischen Vorbildern geschaffen hatte. Sein Schüler Theodosius Harnack hielt sich eng an die liturgischen Formen der alten Kirche, drang aber noch nicht durch. Man kam über eine Missa catechumenorum und die Formulare des Reformationszeitalters nicht hinaus, der Durchstoß zum urkirchlichen Liturgieverständnis gelang nicht, man blieb in bloßer „Restauration“ stecken.

Schleiermachers liberaler „Gefühlsprotestantismus“, der klare Bindungen ablehnte, führte auf gottesdienstlichem Gebiet zu widersprüchlichen Strömungen, denen nur ihr romantischer Ausgangspunkt gemeinsam war. Die Irvingianer mit dem Marburger Professor Heinrich Thiersch übten ein hochkirchliches Zeremoniell mit allsonntäglicher Kommunionfeier. Friedrich Spitta und Julius Smend in Straßburg vertraten in der „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ seit 1896 ihre modernen liturgieschöpferischen Ideen, den modernen Menschen psychologisch durch schöne Feiergusaltung anzusprechen. In ihrem Sinne arbeitete auch Rudolf Otto. Karl Barth hat durch seine dialektische Theologie diese ästhetisierende Richtung der liturgischen Bewegung aufgelöst.

Der Harnackschüler Friedrich Heiler in Marburg inaugurierte eine Hochkirchliche Vereinigung „evangelischer Katholizität“. Selbst von schismatischen Syrern zum Bischof geweiht, betont er die von den Vätern vertretene apostolische Sukzession, die Einzelbeicht, sakramentale Praxis und den Regreß auf die frühchristlichen Quellen. Nach dem ersten Weltkrieg entstand die *Berneuchener Bewegung*, deren Ansatz wohl in der romantischen Jugendbewegung lag, die dann aber immer mehr zu echter Kirchlichkeit und liturgischem Sinn hinfand. Zahlreiche Publikationen und Kurse verschafften ihr eine gewisse Breitenwirkung. Ihre Kerngruppe ist die *Michaelsbruderschaft*, deren Mitglieder sich für die Einheit des eucharistischen Gebetes und seiner Teile mit Offertorium, Anamnese und Eplikese einsetzen.

Auf Karl Barths Theologie baut die *Alpirsbacher Bewegung* ihre kirchenmusikalische Arbeit auf. Für die letztere Zeit sind von besonderer Bedeutung Peter Brunner und Joachim Beckmann, die 1949 eine neue Kirchenagende herausgaben. Ersterer verfaßte den richtungsweisenden Artikel „Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde“ (Leiturgia, Bd. 1, 2. Abschnitt, S. 84–364, bei Stauda in Kassel 1954). Brunner bringt einen aus seinen dogmatischen und biblischen Ansichten abgeleiteten Entwurf für die Eulogie des Abendmahl (aaO. S. 359ff), der den von Luther verworfenen Kanon der Messe ersetzen und dem Gottesdienst der protestantischen Gemeinschaften wieder eine Mitte geben soll. Der Entwurf ist von den alten Anaphoren inspiriert und beweist, wie sehr hier die Liturgie wieder zu ihrer Grundgestalt zurückgefunden hat. Beckmann schrieb (aaO. Bd. 2, S. 48–85) eine Untersuchung über das Proprium bezüglich seiner Gesänge (Introitus, Zwischengesänge, Offertorium, Communio). Das dreibändige obengenannte Werk „Leiturgia“ kann allgemein als Darstellung der wichtigsten theoretischen

und praktischen Ergebnisse der Wiedergewinnung der Liturgie im protestantischen Raum Deutschlands gelten. Als Maßstab gilt hier die in der Bibel bezeugte Christuswahrheit und -wirklichkeit.

Eine Arbeitsgemeinschaft unter *Christhard Mahrenholz*, die Lutherische liturgische Konferenz, hat neben anderen Veröffentlichungen schon 1954 eine Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden vorgelegt, aber leider noch ohne eucharistisches Gebet. Neben den Werken von *Hans Asmussen* über Sakrament, Abendmahl und Messe üben auch die Ergebnisse der Forschungen und Studien *Rudolf Stählins* einen großen Einfluß auf den evangelischen Gottesdienst aus. Nicht zu unterschätzen ist auch als vorwärtstreibender Faktor die Ökumene, wie die Ergebnisse der Konferenzen von New Delhi über die Interkommunion und von Toronto über die eucharistische Feier beweisen. Am Schluß muß auch noch betont werden, daß in der protestantischen liturgischen Bewegung an vielen Stellen ein sehr intensiver, wenn auch stiller Einfluß der liturgischen Erneuerungsbewegung der katholischen Kirche zu verspüren ist. Es ist zu erwarten, daß dies nach Veröffentlichung und Durchführung der Konzilsbeschlüsse bzgl. des Liturgieschemas in noch größerem Maße zutreffen wird. So wird auch hier von beiden Seiten wahrhaft ökumenische Arbeit geleistet. Durch den Dialog kommt das Wesen unserer „Anbetung im Geist und in der Wahrheit“ noch klarer und echter zum Ausdruck. Hier wird eine wichtige Vorarbeit geleistet für die begnadete Stunde der Wiedervereinigung in der einen Kirche, wenn diese Einheit sakramental sichtbar werden kann nach einem Wort des hl. Ignatius von Antiochien: „*Studete una Eucharistia uti: unum enim est Corpus Domini nostri Jesu Christi!*“

Salzburg-Maxglan

Dr. P. Rafael Kleiner OSB

DIE EUCHARISTISCHE LITURGIE VON TAIZE

Vor zwei Jahrzehnten sammelte der Calviner Roger Schutz in Lausanne Freunde um sich zu gemeinschaftlichem Arbeiten und Beten. 1949 legten in Taizé die ersten Brüder ihr Gelöbnis ab, lebenslang Gott und dem Nächsten in Ehelosigkeit, Gütergemeinschaft und Annahme einer Autorität zu dienen. Heute zählt die Gemeinschaft unter Prior Schutz 50 Mitglieder. Unserem Bericht diente ein Artikel von T. A. Meara in *Worship* Nov. 62, Seite 638 ff. als Quelle.

Mit weißen gegürteten Alben über ihren Arbeitskleidern halten die Mönche vor der Kapelle Statio. Dem Zeichen des Priors „Laßt uns ziehen in Frieden!“ folgt die Antwort „Im Namen Christi. Amen“, worauf die Prozession beginnt. Die Mönche sind teils Reformierte, teils Lutheraner, einige sind ordinierte Pastoren. Ihre Auffassung von der Eucharistie ist dem katholischen Meßverständnis sehr nahe. Das burgundische Kloster ist ein Zentrum liturgischer Erneuerung. Im Wesentlichen folgt man hier dem katholischen gottesdienstlichen Zyklus des Kirchenjahres mit Texten, eigenen Präfationen und Communicantes; das Sanctoriale wird nur teilweise angenommen.

Vor dem Eintritt in die Kirche beten alle das Confiteor, statt unserer Aufzählung der Heiligen heißt es: „die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel und auf Erden.“ Beim Einzug in die Kapelle wird mit Orgelbegleitung der Introitus gesungen, antiphonarisch mit Psalm. Eine Litanei von zehn oder mehr Anrufungen erweitert das